

Jennifer Shahade: *Chess Queens. The True Story of a Chess Champion and the Greatest Female Players of All Time.* Hodder & Stoughton Ltd., London 2022.
400 pages (hardback); 389 pages (paperback).
Revised edition of *Chess Bitch* (Siles Press, Los Angeles 2005).

Hardback ISBN 9781399701372 – Preis € 25,95 ([New In Chess](#)) [erscheint Mitte Juni in DE]
Paperback ISBN 9781399701396 – Preis € 13,99 ([bücher.de](#))
eBook ISBN 9781399701402 – Preis € 7,49 ([amazon.de](#))

Die US-amerikanische Schach-WGM, -Autorin, feministische Schach-Aktivistin und professionelle Pokerspielerin **Jennifer Shahade** hat mit *Chess Queens* eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage ihrer [Chess Bitch](#) aus dem Jahre 2005 vorgelegt. Letztere hatte vor allem in der anglo-amerikanischen Schachszene für Diskussionen gesorgt, nicht zuletzt wegen der Umschlag-Gestaltung: Ein 'Covergirl' in einem rosafarbenen Outfit (mit Pagenkopf-Perücke und Handschuhen), verknüpft mit dem provokanten Titel *Chess Bitch*, war wohl eher eine gezielte PR-Maßnahme, um das Erstlingswerk der damals recht jungen (24-jährigen) Autorin an den Mann (oder besser „an die Frau“) zu bringen.

Mit der schwer adäquat übersetzbaren Bezeichnung "Chess Bitch" hatte Shahade vermutlich eine Frau im Sinn, die sich – mit dem nötigen Selbstbewusstsein ausgestattet – in der männlich dominierten Schachwelt durchzusetzen versteht. Ein im ersten Kapitel geschilderter Vorfall, wo ein Schachmeister in der Post-mortem-Analyse "... Bitch to g5!" [i.e. „Dame nach g5!“] ausruft, zeigt zudem, dass mit diesem Schimpfwort auch schon mal die Dame auf dem Brett gemeint sein kann. Ob dies eine zusätzliche Inspiration für die Titelvergabe gewesen ist, bleibt offen. Jedenfalls kommen Titel und Coverdesign der aktuellen Zweitaufgabe ohne einen Hauch von Frivolität aus.

Wie bei der Erstauflage werden auch in *Chess Queens* drei Themenkreise behandelt, die miteinander verknüpft bzw. ineinander verwoben sind. Hierzu gehören 1) eine Geschichte des Frauenschachs anhand der stärksten Spielerinnen, 2) soziokulturelle Ausführungen, von Shahade selbst in einem Interview als "personal essays" bezeichnet, und 3) ein autobiografischer Teil, der ebenso nicht zusammenhängend präsentiert wird, sondern passagenweise in den Text eingefügt ist. Die Kapitelüberschriften in der [Inhaltsangabe](#) sind unverändert geblieben, hinzugekommen ist eine 'Introduction'. Wie zu erwarten, ist der Inhalt der ersten Auflage vielfach modifiziert worden, insbesondere wurde die Historie der bedeutenden Spielerinnen nach 2005 fortgeschrieben, und manch alte Meinung oder Einstellung ist von der Autorin revidiert worden.

Schauen wir zunächst auf den historischen Teil: Shahades Ausführungen beginnen mit den ersten herausragenden Schachspielerinnen der 1930er Jahre (Vera Menchik, Sonja Graf) und enden mit den Chinesinnen, die weitgehend die Gegenwart dominieren und seit 2016 die Weltmeisterin stellen. Die letzte Weltmeisterin Ju Wenjun ist allerdings nur mit einer kurzen Fußnote (S. 171f.) berücksichtigt. Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass das Buch keine vollständige Geschichte des Frauenschachs bietet, dafür ist Shahades Darstellung zu lückenhaft und biografische Informationsdefizite sind unübersehbar. Schachhistoriker werden daher weiterhin auf andere Quellen zurückgreifen müssen.

Rezensent Neil Brennen¹ hatte schon anlässlich der Erstauflage moniert, dass Shahade das Fernschach und auch das Problemschach nicht berücksichtigt hat. Mit diesen Bereichen des Schachs hat sich die Autorin offenbar nie näher befasst, sie bleiben daher außerhalb ihres Wahrnehmungsfeldes.

¹ Siehe Neil R. Brennen: [Half a Bitch is Better Than None](#) (14-02-2006).

Dabei hat es auch in der Geschichte des Problemschachs einige bemerkenswerte Frauen gegeben, die eine Erwähnung wert gewesen wären.²

Zu Sonja Graf, einer schillernden Persönlichkeit nicht allein der deutschen Schachgeschichte, möchte ich kurz an die Arbeiten von Michael Negele erinnern, der damals umfängliche Recherchen zu Sonja Graf (etwa zeitgleich mit Shahade) durchgeführt hat. Der mit zahlreichen Bildern und auch Partien garnierte Beitrag [Life story of female prodigy Sonja Graf-Stevenson](#) sowie die Ergänzung [Childhood of Sonja \(Susanna\) Graf - the solutions to \(nearly\) all open questions](#) wurden von Shahade nicht in ihrer Bibliografie notiert. Aufgrund ihrer Spanisch-Sprachkenntnisse hatte Shahade sicherlich Vorteile bei der Auswertung der Autobiografie *Yo soy Susann* (1946) von Sonja Graf.

Insgesamt bieten Shahades historische Streifzüge eine interessante, abwechslungsreiche und lesenswerte Kost, die noch an Attraktivität gewinnt, wenn die Autorin aus Interviews schöpfen kann, die sie selbst auf Turnierreisen rund um den Globus – oft mit Top-Spielerinnen – geführt hat. Auch wenn diese Interviews zuweilen etwas überfrachtet sind mit unwesentlichen Details wie z.B. dem aktuellen Musikgeschmack, bevorzugte Speisen oder Mode (all dies muss man nicht teilen). Jedenfalls erfährt man in diesen biografischen Sketchen auch manches über Spielerinnen, die man vorher kaum registriert oder aber gar nicht gekannt hat. Genannt seien etwa Hoang Thanh Trang (die Vietnamesin lebt in Budapest), Martha Fierro (aus Ecuador), Nadya Ortiz (Kolumbien), Linda Nangwale (Sambia) oder Phiona Mutesi (Uganda).

Bei Shahades Tour durch die US-amerikanische Schachszene treffen wir auf die beiden Schach-Diven Gisela Gresser und Mona Karff (letztere hatte eine langjährige Beziehung mit Edward Lasker – Spitzname ‘chest player’, er hatte viel Geld gemacht mit der Entwicklung einer mechanischen Brustpumpe für Muttermilch), auf Mary Bain, Lisa Lane, Diana Lanni, Irina Krush und andere. Ein Kapitel “Gender Play“ ist der Transgender-Thematik und einem bedauernswerten Wesen gewidmet, dem als Pseudohermaphroditen geborenen Tony aus Texas, der nach einer späten chirurgischen Operation zur Angela wird. – Nur einen kurzen Abschnitt hat Shahade übrig für die illustre Jacqueline Piatigorsky, und völlig unerwähnt im Buch bleibt die Grande Dame des französischen Schachs, Chantal Chaudé de Silans (1919-2001), die in einer Geschichte des Frauenschachs sicherlich einen Platz beanspruchen darf. Man mag in all dem eine gewisse Rosinenpickerei der Autorin erblicken, aber die angebotenen Rosinen zumindest sind schmackhaft.

Vermisst habe ich eine Liste der Schachweltmeisterinnen, wie sie z.B. bei [Wikipedia](#) zu finden ist. Bei den ständig wechselnden Weltmeisterinnen in den letzten Jahrzehnten wäre ein solcher Überblick hilfreich gewesen.

Bezüglich des autobiografischen Teils will ich mich kurz fassen. Shahade ist in einer Akademikerfamilie aufgewachsen, ihre 2013 verstorbene Mutter Sally Solomon war Chemieprofessorin, über den Beruf des Vaters Michael (Mike), FIDE-Meister im Schach, ist mir nichts bekannt.³ Ihr älterer Bruder Greg(ory) ist Schach-IM. Für ein erfolgreiches Leben inklusive Schachkarriere waren die Voraussetzungen sicherlich optimal. Insgesamt ist der Bericht über ihren schachlichen Aufstieg, der schon in früher Jugend einsetzte, eine unterhaltsame und anregende Lektüre, dies gilt ebenso für ihre Turnierberichte von weltweit wechselnden Schauplätzen. Dem letzten Kapitel ist die spannende

² Siehe z.B. Satanick Mukhuty: [The Queens of Problem Chess](#); Diyan Kostadinov: [Women chess composers](#) und [Women chess composers - Part 2](#). “Frauenschach im 19. Jahrhundert”, in Elke Rehder: *Schachaufgaben im Original Band II. Der Bazar 1869 – 1881*. Barsbüttel 2017, S. 19-24.

³ Jen Shahades Vater Michael ist (christlicher) Libanese, ihre Mutter Sally war Jüdin. Jen Shahade hat 2016 den israelischen Filmproduzenten Daniel Meiom geheiratet, das Paar hat einen Sohn Fabian. Quellen: [www.jewishnews.co.uk/...](#); [www.thesun.co.uk/fabulous/...](#), u.a.

Schilderung ihrer Partien – Runde für Runde – aus der US-Frauenmeisterschaft 2004 vorbehalten, wo sie den begehrten Titel zum zweiten Mal gewinnen konnte. Über ihre nach 2005 zunehmenden Aktivitäten im Pokerspiel erfährt man vergleichsweise sehr wenig, möglicherweise hat sie sich dieses Thema für kommende Buchprojekte aufgehoben. An biografischen Fakten findet man auf ihrer [Wikipedia-Seite](#) teilweise mehr als im Buch: Auch in ihrer Autobiografie ist Shahade recht selektiv vorgegangen.

Nachfolgend einige Bemerkungen zu den soziologischen “essays“, in dem es (nach Shahade) um Themen geht, die von der Rolle des Talents im Schachgenie bis hin zu der Frage reichen, ob “sex sells“ ein feministischer Standpunkt sein kann oder nicht⁴. Ein zentrales Anliegen ist ihr offenbar, Mädchen und Frauen jeden Alters nachhaltig zum Schachspiel zu ermutigen, überdies gegen den grassierenden Sexismus in der Schachwelt zu Felde zu ziehen.

Direkt im ersten Kapitel werden diverse soziologische Themen angesprochen, u.a. warum angeblich Frauen schwächer spielen sollen als Männer (ein verbreitetes Stereotyp), oder warum der Anteil aktiver weiblicher Spieler so viel geringer ist als der der männlichen. Dass im Zuge der Diskussion wiederum die (wohl obsoletere) Schach-Psychologie eines Reuben Fine⁵ in den Raum gestellt wird, scheint wenig hilfreich, wenn der Leser damit allein gelassen wird, d.h. die Theorie von der Autorin nicht weiter bewertet wird. Auf Shahades Ausführungen zur Metamorphose der Dame gegen Ende des 15. Jahrhunderts (S. 20-22) will ich nachfolgend näher eingehen.

Gestolpert bin ich über die folgenden Sätze: “Chess with its radical new rules was at first called ‘The madwoman’s chess game.’“ // “The new Queen was not described in a positive way as the super queen or power queen, but rather pathologized as the mad, crazy queen.” // “As much hate as the mad queen got when she gained her new powers, she made a better game. The ‘madwoman’s chess’ became chess, as we know it now.” Für diese „Fakten“ werden allerdings keine Quellen angeführt. Die ursprüngliche italienische Bezeichnung *scacchi alla rabbiosa* bleibt ungenannt, *rabbiosa* (= wütend, rasend) wird gemeinhin mit (engl.) *furios*⁶ bzw. *enraged*⁷ übersetzt. Ob *madwoman* (= Verrückte im Sinne von Geistesranke) daher eine adäquate Übertragung darstellt, sei dahingestellt. Die terminologische Abwandlung scheint ihren Anfang genommen zu haben bei der feministischen Autorin Marilyn Yalom (das “mad queen’s chess“ tritt in ihrem Buch *Birth of the Chess Queen* [2004] mehrfach auf), von dort gelangte die Modifikation “madwoman’s chess“ auf die Wikipedia-Seite [Queen \(chess\)](#) und auch in den [Madwoman's Book Club](#) der US Chess Federation, wo Shahade als *Women’s Program Director* engagiert ist. Und bei ihrem Kunstobjekt [Not Particularly Beautiful](#) von 2017 ist das “madwoman’s chess game“ ebenfalls gegenwärtig. Da hat sich in feministischen Schachzirkeln offenbar ein neuer Terminus etabliert.

Ein Höhepunkt in Shahades feministischer Anklage ist die Passage, in der sie die Firma ChessBase und deren Gründer Frederic Friedel ins Visier nimmt (S. 225f.). Ihre diesbezüglichen Ausführungen waren auch schon in der ersten Auflage zu finden, dort noch etwas weitläufiger. Konkret ging es um von ChessBase publizierte „schamlose“ Bildergalerien von Schachspielerinnen in spärlicher Bekleidung, wobei die Russin Maria Manakowa “the most pornographic example“ darstellte. Zitiert wird auch das Ende eines Interviews von Frederic Friedel mit dem russisch-französischen GM Wladislaw Tkatschiew,

⁴ Siehe [Jon Pill: Interview: Jennifer Shahade on her new book - Chess Queens](#).

⁵ Die Psychologie von Fine (1956) ist im Ansatz äquivalent mit der früheren Arbeit von Ernest Jones aus dem Jahre 1931 (von Shahade nicht erwähnt) “The Problem of Paul Morphy“ in *International Journal of Psychoanalysis*. In diesen Beiträgen wimmelt es von Freudscher Terminologie wie Ödipus-Komplex, unterbewusster Vatermord, Kastrationsängste, usw.

⁶ David Hooper, Kenneth Whyld: *The Oxford Companion to Chess*, Oxford 1992, p. 328.

⁷ Jean-Louis Cazaux, Rick Knowlton: *A World of Chess*, Jefferson, NC, 2017, p. 246.

“a discussion of the best-looking girls in chess“, von Friedel als “humorously sexist note“ bezeichnet. Die Kritik von Shahade mag durchaus berechtigt sein, andererseits hat schon Neil Brennen 2005 darauf hingewiesen, dass z.B. der regelmäßig auftretende Sexismus in der Zeitschrift *Chess Life* von Shahade keineswegs angeprangert wird, was offenbar daran liegt, dass sie als Autorin für *Chess Life* tätig war. Diese selektive Herangehensweise in der Kritik – Verschonung der einen und Geißelung der anderen – ist nicht wirklich überzeugend.

Mir stellt sich zudem die Frage, inwieweit es überhaupt noch Sinn machte, diese alte Affäre erneut aufzunehmen. Zur Zeit der Erstauflage war die Story noch relativ frisch, 17 Jahre später ist sie aber abgestandener kalter Kaffee. Und auf den älteren ChessBase-Seiten (im Archiv) sind die Bilder sowieso längst nicht mehr sichtbar, da sämtlich durch ChessBase-Logos ersetzt, somit auch nicht mehr verifizierbar.

Andere alte Geschichten mit mehr oder weniger sexistischem Hintergrund werden ebenso gerne aufgewärmt. Hierzu gehört beispielsweise der sattsam bekannte Vorfall mit dem Berührt-Geführt-Verstoß von Kasparow gegen die 17-jährige Judit Polgar (Linares 1994) inklusive der alten sexistischen Sprüche des jüngeren Kasparow. Sobald es um ihre persönlichen Schachfreundinnen geht, verliert Shahades feministische Brille allerdings merklich an Schärfe oder letztere geht völlig verloren. Man erinnere sich nur an Alexandra Kostenjuk, die – nebenher als Schach-Model agierend – viele freizügige Bilder auf ihrer Website gepostet hat (S. 216f.). Seitens Shahade gibt es für diese Vermischung von Schach & Sex jedenfalls keine Kritik.

Dagegen fehlt es nicht an überschwänglichem Lob für ihre Freundinnen. Insbesondere die Polgar-Schwestern haben es ihr angetan, hier ein schwärmerisches Zitat: “To me, the Polgars are the most significant players in the history of chess. They opened up half the world to the possibilities of what one might accomplish in chess and beyond if not for the pressure of being told you can’t.” Danach wird von prominenter Seite noch draufgesattelt (nachdem Judit Polgar einmal eine Partie gegen Kasparow gewonnen hat): “[Judit Polgar] has redrawn the map of our brains with her talent and bravery. Thank you Judit! Thank you in the name of the present and future women of the world! I Love You, Yoko Ono” (alles S. 140). Solch gegenseitige Beweihräucherung mag von vielen Leserinnen goutiert werden, meinen Beifall findet das nicht, wie generell jegliche nahezu hagiografische Bekundung.

Es wird niemanden überraschen, dass Shahade auch auf den rauschenden Netflix-Erfolg *The Queen’s Gambit* eingeht (S. 146f.), den sie eingehend lobt (“A masterpiece in spite of the fixed male gaze, not because of it. ...“). Und auch die Schönheit der Hauptdarstellerin Anya Taylor-Joy preist sie in geradezu poetischen Tönen (“The show revealed the beauty of thinking, and the beauty of a woman in deep thought. Anya Taylor-Joy, in playing Beth Harmon, put her head in her hands, and in her head was the whole world. ...“). Als ich erstmals Beth Harmon auf Bildern oder kurzen Videosequenzen im Netz sah, hatte ich den Eindruck einer ausgesprochen artifiziellen Schönheit, und ich fragte mich unmittelbar, ob das nun eine Klonkriegerin in humanoider Gestalt oder ein verkapptes Reptiloid aus dem Dschungelcamp ist. Wie auch immer, der Film wird Shahade wohl einen zusätzlichen Motivations-schub für ihre Neuauflage gegeben haben, die man als realen Gegenpart zum fiktiven Schachmärchen sehen kann (siehe [Rückseitentext](#) des Buchs).

Bei dem einen oder anderen Vorkommnis der Vergangenheit mag man sich fragen, warum es keine Aufnahme ins Buch gefunden hat. Zum Beispiel hört sich der [Krieg zwischen Nigel Short und Susan Polgar](#) ganz reizvoll an. Allerdings wäre dann auch die „gnadenlose Selbstvermarktungs-Maschine“ von Susan Polgar und Ehemann Paul Truong (die auch schon mal als “Trollgar“ bezeichnet wurde) ins Blickfeld gerückt.

Diverse Fehler in der Erstauflage sind in der Neuauflage nicht alle ausgemerzt worden, oder es sind neue Unstimmigkeiten hinzugekommen. Immerhin korrigiert wurde der Lapsus, einen Philidor im 19. Jahrhundert anzusiedeln. Aber ...

... das WM-Match Kramnik – Kasparow fand 2000 statt, nicht 2002 (S. 104);

... die Partie Judit Polgar – Kasparow (mit Kasparows „Berührt-Geführt-Verstoß“) wurde in Linares 1994 gespielt, nicht 1993 (S. 104f.);

... “Soon after this, the Queen’s Pawn closed, and Lisa Lane disappeared from chess.” (S. 280) Bereits 2005 hatte ‘batgirl’ Sarah Cohen darauf hingewiesen, dass das Queen’s Pawn 1964 geschlossen wurde, Lisa Lane aber noch 1966 “co-US Women’s Chess Champion“ wurde⁸;

... Buchstabendreher sind bei Eigennamen unschön; so muss es Viktorija Čmilytė heißen (jeweils mehrfach „Čmilytė“ auf den Seiten 95 u. 213); und der freundliche Herr aus Den Haag heißt Henk Chervet (nicht „Chevret“, Notes S. 373, Chapter 2, No. 4);

... bei den Notes S. 373, Chapter 1, No. 4 muss es heißen *Vive La Différence*, nicht ... *Le Difference*; ebenso S. 374, No. 15.

Bei Elisabeth Pähtz wurde der Umlaut „ä“ stets durch „ae“ ersetzt; wer anderswo diakritische Zeichen setzen kann, sollte auch einen deutschen Umlaut zuwege bringen.

Zum Tode von Paul Morphy hätten wissbegierige Leser sicher gern mehr erfahren als lediglich “... found dead in his bathtub in 1884.” (S. 197; in der Erstauflage war Morphy noch [unzutreffend] in der Badewanne ertrunken.) Leicht zugängliche Quellen vermelden einen Gehirnschlag.⁹

Die Kapiteltexte werden am Ende des Buchs ergänzt durch Danksagungen, ein Glossar (für blutige Anfänger), ein Partie-Anhang mit 60 unkommentierten Partien, eine Bibliografie, Endnoten zu den 13 Kapiteln sowie einen Index.

Das Buch enthält 60 s/w-Fotos/Abbildungen mittlerer Qualität, zum größten Teil neue (nach meinem Geschmack nicht immer bessere) Fotos verglichen mit der Erstausgabe.

Für ein kurzes Fazit würde ich festhalten, dass dieses Buch, trotz der vermerkten Schwächen, zu einem großen Teil eine interessante und unterhaltsame Lektüre bietet. Insbesondere die historische Aufarbeitung zu den herausragenden Spielerinnen der vergangenen ca. 90 Jahre, aber auch zu weniger prominenten Spielerinnen sowie ihrer eigenen Schachkarriere, wäre Grund genug, sich dieses Buch zuzulegen. Pluspunkte kann Shahade fraglos sammeln mit den lockeren und aufschlussreichen Interviews, die sie vielfach mit ihren Kolleginnen geführt hat. Für vollständige Biografien nach konventionellen Vorbildern müssen andere Werke befragt werden. Konkurrenzprodukte zum vorliegenden Buch sind jedenfalls kaum in Sicht. Zwar ist gerade ein weiteres Buch über Frauenschach erschienen – Lorin D’Costa: [She Plays to Win](#), aber es bleibt abzuwarten, wie dieses im Vergleich abschneidet.

⁸ Siehe Sarah’s Chess Journal: [Chess Bitch - a review](#) (November 2005).

⁹ Z.B. David Hooper & Kenneth Whyld: *The Oxford Companion to Chess*. (Oxford, 1992) – Philip W. Sergeant schreibt in seinen *Morphy Gleanings* (Philadelphia, 1931), p. 33: “The end did not come, however, till July 10th, 1884. On that afternoon he [Morphy] went for a long walk, and finding it very hot returned home to take a cold bath. For an hour he did not re-appear, and Mrs. Morphy in alarm sent for a neighbour, who burst open the door and found him dead in the bath. Doctors, called in, diagnosed the cause of death as apoplexy or congestion of the brain, brought on by the shock of cold water on an overheated body. I see no reason for the suggestion of some writers, including G.C. Reichhelm, that it was a case of suicide – by opening a vein, Reichhelm says.”

Mein Eindruck ist, dass das Frauenschach in Deutschland (für andere Länder kann ich dies nicht beurteilen) weithin gefördert wird und viele Spielerinnen eher privilegiert sind als diskriminiert werden, wie schon Johannes Fischer in einem ChessBase-Beitrag von 2005 angedeutet hat.¹⁰

Ich erwähne noch, dass ich für russische Eigennamen die in Deutschland übliche aussprachenaher Transkription gewählt habe.

Ralf J. Binnewirtz

Meerbusch, 19. April 2022

PS: Fußnote 2 ergänzt (12-05-2022)

¹⁰ [Diskriminiert oder privilegiert?](#) Ein Blick aufs Frauenschach anhand von Jennifer Shahades *Chess Bitch*. Dies war übrigens die einzige deutsche Rezension, die ich zur Erstauflage eruieren konnte.